

Maria mit dem Kind über der Eingangspforte

Autor(en): **Stebler, Vinzenz**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **47 (1969)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Maria mit dem Kind über der Eingangspforte

Wer nach Mariastein pilgert, begegnet der Lieben Frau nicht erst in der Felsengrotte, sondern bereits im Vorzeichen der Basilika. Dort steht sie mit dem göttlichen Kind auf dem Arm über der Eingangspforte. Ein sinniger Standort! «Salve radix, salve porta ex qua mundo lux est orta.» Maria ist die Wurzel, «die uns das Blümlein bracht» — die heilige Pforte, aus der Christus, das Licht der Welt, hervorging. Maria ist auch die Pforte des Himmels, die geheimnisvolle Jakobsleiter, die Himmel und Erde verbindet.

Die Statue der Maria mit dem Kind

Ich werde den Verdacht nicht los, dass eigentlich nur wenige der Pilger die schöne Statue über dem inneren Kirchenportal beachten. Schade! Dieses Bild strahlt doch soviel Hoheit und Würde, Anmut und Güte aus, also genau das, was der moderne Mensch vielfach so schmerzlich entbehrt.

Hoheit und Würde. Das hat nichts zu tun mit Thron und Szepter, mit Palästen und Prunkgärten, mit Diamantenschmuck und seidenen Gewändern. Hoheit und Würde sind zuerst und zuletzt innere Vorzüge — sie eignen einem Benedikt Labre, diesem verlausten und zerlumpten Bettler mehr als Ludwig dem Sonnenkönig von Frankreich! Der Christ ist nicht bloss von fürstlichem Geblüt, er ist in der Taufe der göttlichen Natur teilhaftig geworden. Diesen Adel kann ihm niemand rauben: keine Verleumdung, keine Verspottung und auch keine Gehirnwäsche kommen dagegen auf. Im Gegenteil: je mehr der äussere Glanz vor der Welt verblasst, umso mehr beginnt der innere Mensch zu leuchten, umso mehr strahlt aus seinen Augen die Hoheit dessen, der als Gefangener vor Pilatus bekannte: Ich bin ein König! Diesen inneren Adel gilt es immer und überall zu respektieren — in der Kleinkinderschule so gut wie beim Dienstmädchen und Lehrling — er bleibt als unsichtbare Schranke selbst in der intimsten Freundschaft. Niemals darf ich vom Partner etwas verlangen, was sein Gewissen besudelt und sein Herz befleckt. Maria wird in der Liturgie gepriesen als verschlossener Garten und versiegelter Quell. Welch ein Gegensatz zum heutigen Trend, alles an die Öffentlichkeit zu zerren und mit Sensationen aus der Intimsphäre aufzuwarten. Schamlose Entblössung, an der sich geile Blicke weiden!

Erkenne, o Christ, deine Würde!

Anmut und Güte! Die Schönheit Mariens ist nicht unnahbar und kalt. Sie streckt uns vielmehr ihr liebes Kind entgegen — wir dürfen alle unter ihren Schutzmantel flüchten Sie ist

ganz in den Dienst dessen eingefordert, der «wegen uns und um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist». Maria ist die Pforte des Heiles, durch die der Emmanuel (Gott mit uns) auf uns alle zukommt. Jeder von uns leidet zu gewissen Zeiten unter dem Gefühl der Vereinsamung: Ich habe niemand . . . Ist es nicht gerade diese Not der äusseren und inneren Verlassenheit, die so viele auf den Pilgerweg treibt. Verheissungsvoller Aufbruch! Denn der Gang zu Maria bringt uns die befreiende und beglückende Einsicht, dass wir keineswegs verlassen sind, dass sich vielmehr das höchste Wesen in eigener Person um uns annimmt: «So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat» (Jo 3, 16). Wem das noch zu allgemein wäre, der mag von Paulus hören: «Christus hat *mich* geliebt und sich für *mich* dahingegeben» (Gal 2, 20). Wem dieses Geheimnis aufgeht, der hat den Schatz im Acker gefunden. Diese kostbare Perle, verehrter Leser, möchte Ihnen das obige Bild zuspielen. Wenn das Bild der Lieben Frau mit dem Kind auf dem Arm über dem Portal des Neuen Jahres steht, dann wird es gewiss ein Jahr des Heiles werden. Das wünscht Ihnen von ganzem Herzen

Ihr P. Vinzenz Stebler

Die Universität Basel hat unsern hochverehrten Heimatdichter des Schwarzbubenlandes, *Albin Fringeli*, zum Ehrendoktor ernannt. Herzlichste Glückwünsche!